

10.11.2021  
192a

PRESSEMITTEILUNGEN  
DER DEUTSCHEN  
BISCHOFSKONFERENZ



**Erklärung**  
**von Erzbischof Stephan Burger (Freiburg),**  
**Vorsitzender der Kommission für caritative Fragen der**  
**Deutschen Bischofskonferenz,**

**anlässlich des Welttags der Armen am 14. November 2021**

Wir leben in einem wohlhabenden Land mit weitestgehend funktionierenden sozialen Sicherungssystemen. Dennoch gibt es viele Menschen, die in Armut bleiben oder weiterhin von ihr bedroht werden, selbst in Zeiten guter wirtschaftlicher Entwicklung. Diese bedrückende Tatsache hat der diesjährige 6. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung erneut zutage gefördert. Menschen, die von Armut betroffen sind, können sich immer noch nur in geringem Maß aus ihrer Lage befreien; manche staatliche Maßnahme erreicht nicht das angedachte Ziel. Diese Verfestigung von Armut muss aufgebrochen werden.

Die Corona-Pandemie hat mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen viele prekäre Zustände noch einmal verstärkt. Sie hat uns damit verdeutlicht, in welch herausfordernden Lagen sich beispielsweise Alleinerziehende, Solo-Selbstständige, Menschen mit Behinderungen oder geringfügig Beschäftigte befinden und auch schon vorher befanden. Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum, unterschiedliche Bildungschancen oder Investitionsrückstände in den Bereichen Infrastruktur, Bildung, Digitalisierung und Pflege sind allesamt Herausforderungen, derer es sich auf politischer Ebene in den nächsten Jahren anzunehmen gilt. Es geht darum, allen Menschen Chancen zu ermöglichen und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern.

Doch die Sorge für die Armen und Schwachen in unserer Gesellschaft ist keine Aufgabe allein für Regierungen und Parlamente oder allein für Wohlfahrtsverbände und Hilfsorganisationen – diese Sorge geht jede und jeden einzelnen an. Wir alle sind aufgerufen, hinzusehen, hinzuhören und dann anzupacken und zu helfen. Um richtig verstanden zu werden: Ich bin sehr dankbar für die großartige und unverzichtbare Arbeit, die die vielen Haupt- und Ehrenamtlichen in der Caritas und den anderen Diensten leisten! Und auch den Politikerinnen und Politikern, die sich für die Linderung der Armut einsetzen, gilt mein Dank und Respekt. Aber genauso wenig, wie die Kirche diese Aufgabe

*Herausgeberin*  
Dr. Beate Gilles  
Generalsekretärin  
der Deutschen Bischofskonferenz

*Redaktion*  
Matthias Kopp (verantwortl.)  
Pressesprecher

Kaiserstraße 161  
53113 Bonn  
Tel. +49 (0) 228 103 214  
Fax +49 (0) 228 103 254  
Mail [pressestelle@dbk.de](mailto:pressestelle@dbk.de)

[dbk.de](http://dbk.de)  
[facebook.com/dbk.de](https://facebook.com/dbk.de)  
[twitter.com/dbk\\_online](https://twitter.com/dbk_online)  
[youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz](https://youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz)

ausschließlich an ihre Caritas delegieren kann, können wir uns als Christinnen und Christen darauf verlassen, dass sich der Staat oder „die Gesellschaft“ um die Armen kümmern. Das ist es, was Papst Franziskus bei der Einführung des Welttags der Armen vor fünf Jahren anmahnte: Dienst am Nächsten und konkretes Engagement vor Ort durch uns.

In seiner diesjährigen Botschaft zum Welttag erinnert uns der Papst: „Die Armen sind keine ‚Außenstehenden‘ in Bezug auf die Gemeinschaft, sondern Brüder und Schwestern, deren Leid geteilt werden muss, um ihre Not und Ausgrenzung zu lindern, damit ihnen so die verlorene Würde zurückgegeben und die notwendige soziale Inklusion gesichert wird.“ Diese Erinnerung wird unterstrichen durch eine Auswertung von mehr als 400 Antworten, die unsere Verbände Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) und Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) auf ihre Frage „Was brauchst du für ein besseres Leben?“ an ihre Klientinnen und Klienten sowie Fachkräfte gestellt hatten. Das, was armen Menschen am meisten fehlt, ist ein Ende der Ausgrenzung und Stigmatisierung. Sie wünschen sich Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für sich und besonders für ihre Kinder. Diese Fehlstellen können und sollten wir alle angehen, indem wir „der Kultur der Gleichgültigkeit und Ungerechtigkeit gegenüber den Armen entgegentreten“, wie Papst Franziskus schreibt. Nicht allein um ihretwillen, sondern auch um unseretwillen sollten wir dies tun, denn „wir finden (Jesus) nicht, wann und wo wir wollen, sondern wir erkennen ihn im Leben der Armen, in ihrem Leiden, ihrer Bedürftigkeit, in den zuweilen unmenschlichen Situationen, in denen zu leben sie gezwungen sind.“

Solche unmenschlichen Situationen, in denen Menschen vielerorts leben, habe ich als zuständiger Bischof für Misereor auf meinen Reisen vielfach wahrnehmen müssen. Zugleich aber habe ich die Kraft und den Mut erleben dürfen, mit denen an materiellen Gütern arme Menschen scheinbarer Ausweglosigkeit entgegentreten. Immer wieder suchen und finden sie Wege, die aus der Armut herausführen. Sie verbreiten damit Hoffnung auf eine bessere Gegenwart. Nicht selten starten sie Projekte, in denen sie sich für das Gemeinwohl und die Bekämpfung der Armut einsetzen und erinnern damit den Staat an die Pflichten seinen Bürgern gegenüber. Diesen Menschen, die anderen Hoffnung geben und zeigen, dass eine andere Welt möglich ist, stehen wir mit den internationalen Hilfswerken der Kirche zur Seite.

Die Fluten, die in Teilen Westdeutschlands und andernorts enorme Verwüstungen angerichtet haben, können vielleicht eine Mahnung sein, wie schnell vermeintliche wirtschaftliche Sicherheiten auch hierzulande zunichte gemacht werden können. Das kann durch Katastrophen geschehen, die mediale Aufmerksamkeit erfahren, oder durch einen der unzähligen Schicksalsschläge, die außerhalb des sozialen Nahbereichs der Betroffenen selten wahrgenommen werden. Die Folgen sind für die Betroffenen jedoch meist nicht weniger desaströs. In einer derartigen Situation ist jeder Mensch dankbar, wenn er nicht ausgegrenzt wird, sondern sich ihm jemand in Solidarität zuwendet und hilfsbereit unter die Arme greift. Wir alle sind aufgerufen, dieser jemand zu sein.

Öffnen wir also unsere Augen und Ohren, Herzen und Hände für Menschen in Armut und ihre Sorgen und Nöte, nicht nur an diesem Welttag, sondern jeden Tag.